NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07494754 4

Digitized by Google

Ueber die sittliche und volksthümliche Berechtigung des Shakespeare-Cultus.

Von

F. A. Th. Kreyßig.

Elbing, 1864.

Neumann-Hartmann'sche Buchhandlung.

Aufgeschnittene und beschmutzte Exemplare werden unter keiner Bedingung zurückgenommen.

Ueber die sittliche und volksthümliche Berechtigung des

Shakespeare-Cultus.

Festrede,
bei der
Shakespeare-Feier in Elbing
am 23. April 1864
gehalten
von
F. A. Th. Kreyßig.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY
Friedrich Alexander Theodor

Elbing, 1864.
Neumann-Hartmann'sche Buchhandlung.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Geehrte Verſammlung!

Im Begriff, über die Bedeutung dieſes Feſtes hier in der Kürze mich auszuſprechen, darf ich mir nicht verhehlen, daß meine Aufgabe heute weſentlich eine andere iſt, als die, welche eine ähnliche in unſer Aller Erinnerung noch lebendig fortwirkende Feier vor wenig Jahren mir ſtellte. Als wir damals an dieſer Stelle uns vereinten, um unſerer Liebe und Verehrung für den volksthümlichſten Dichter unſerer Nation einen Ausdruck zu geben, wie wäre es mir da in den Sinn gekommen, über die Berechtigung der Schillerfeier auch nur ein Wort zu verlieren und in Ausführungen mich einzulaſſen über des Gefeierten Verdienſte und Vorzüge? Kam es doch nur darauf an, eine Saite anzuſchlagen, die in jenen Tagen bei der leiſeſten Berührung ſchon klang, das möglichſt ſchlichte Wort zu finden für das Hochgefühl, welches ohnehin in allen Herzen jubelnd ſich regte! Wie eine große Familie um ihren Hausaltar waren alle Stämme deutſcher Zunge damals um das Ruhmesdenkmal ihres geliebteſten Dichters verſammelt. Man verſtand ſich durch Blick und Händedruck und die

Feststimmung nahm für den Redner das Wort. Ich meines Theils werde die Wonne dieser großen Geistes- und Herzens-Gemeinschaft, den mächtigen Pulsschlag jener aus der innersten Tiefe unseres Volksbewußtseins auffluthenden Bewegung niemals vergessen. Es ist uns seitdem so gut nicht wieder geworden.

Doch schon halte ich inne. Sehe ich nicht im Geiste die Stirne so manches begeisterten Shakespeare-Verehrers sich runzeln? Glaube ich nicht aus den Reihen der Festgenossen die unwillige verwunderte Frage sich erheben zu hören: Wie denn? Wo hinaus diese Vergleichung? Sollte gar der gefeierte Dichter-Heros, an welchem Schiller selbst nicht anders als bewundernd und verehrend hinaufsah, und vor dem Goethe in liebevoller Entsagung den Blick senkte, sollte Shakespeare hier, an seinem dreihundertjährigen Jubelfeste eines Vertheidigers, einer Einführung bedürfen? Gliche das über die Berechtigung seiner Feier gesprochene Wort nicht noch viel mehr als jene Dankesgrüße an Schiller der im hellen Sonnenlichte angezündeten Kerze?

Und dennoch glaube ich dies Wort, wenn auch selbstverständlich nicht dem Andenken des Dichters, so doch uns, seinen Verehrern, und der Achtung vor dem Volke, in dessen Mitte wir diese Feier begehen, schuldig zu sein. Denn die künstlerische Herrlichkeit der Shakespeare'schen Dramen, und käme sie dem Vollkommenen so nahe, als dies von den Ergebnissen menschlicher Bestrebungen überhaupt gedacht werden kann, sie würde, daß ich es nur gerade heraus sage, diesem Feste in meinen Augen jene innere Berechtigung noch keineswegs geben, welche wir doch allein hier

anrufen dürfen, um für seine bescheidenen Mittel Ihre Nachsicht zu gewinnen. Es ist ein Anderes, in einem Geisteshelden des eigenen Volkes das Vaterland ehren, und ein Anderes, dem fremdländischen Genius den Kranz reichen; und wiederum ist es nicht dasselbe, ob wir daheim, unter Gleichgesinnten den Mund übergehen lassen von dem, dessen das Herz voll ist, oder ob wir in den öffentlichen Tempel der Kunst eintreten und alles Volk zu Zeugen anrufen für unser Bekenntniß. Denn es ist um die Oeffentlichkeit, um diese mächtige, dem gemeinsamen Aufschauen der Augen und Herzen entströmende Anregung, eine ernste und heilige Sache. Wer sie für seine Bestrebungen aufruft, der sehe zu, daß der Gott, dessen Cultus er predigt, sich nicht als ein Götze erweise. Götzendienst aber, schnöder, verderblicher Götzendienst, wäre selbst die Verehrung des Schönen, wenn sie ablenkte von der Verehrung des Guten und Wahren und nicht vielmehr mit ihr einig und Eines sich erwiese. Alles Volksthümliche kommt aus dem Herzen und nimmt auf das Herz seine Richtung. Die Triumphe der Phantasie und des Verstandes, vereint mit dem Zauber der Sinne, mögen die Kenner ergötzen und auch die Menge hinter sich herlocken. In das Allerheiligste des Volks-Bewußtseins ist und bleibe ihnen der Zutritt verschlossen. Denn das Volk meint es ernst mit Liebe und Haß. Wer seinem Herzen Nichts zu sagen hat, wird nicht verstanden werden und seine Mühe verlieren.

So harren denn zwei Fragen hier auf eine kurze und bündige Antwort. Zuerst die Frage nach der Berechtigung des fremdländischen Dichters bei einem öffentlichen Erinne-

rungsfeste in deutschem Land. Dann die zweite, ernstere: Die Frage nach der volksthümlichen und sittlichen Bedeutung unseres Shakespeare-Cultus, dem wir hier diesen öffentlichen Ausdruck zu geben uns unterwinden.

Was den „Fremden" angeht, so habe ich nicht die Absicht, unsers Stammes vielgerühmte und — noch mehr gemißbrauchte und verhöhnte Weitherzigkeit, unsern sprüchwörtlichen freien, unparteiischen Blick für das Schöne und Treffliche in jeder Form und von jedem Ursprunge (es wäre denn, daß dieser ein deutscher wäre) hier in landesüblicher Art zu betonen. Der Augenblick wäre übel gewählt.

„Sei nicht allzu gerecht! Sie denken nicht edel genug
„Zu sehen wie schön dein Fehler ist!"

Trifft nicht diese immer noch nicht verjährte Mahnung jedem Deutschen, jedem Preußen zumal, mit doppelter Schärfe das Herz, in der Stunde, da die freie Presse eines großen, seiner Aufklärung und Humanität täglich sich rühmenden, uns durch Bande des Blutes und der Interessen, wie durch große, gemeinsame Erinnerungen so nahe stehenden Volkes täglich bis an die Grenze des Widerwärtigen sich ergeht in Verdunkelung und Wegleugnung unsers klaren Rechtes, in Schmähung unsers Nationalcharacters, in giftiger Verleumdung und Verkleinerung unserer Brüder, die in glorreichen Kämpfen ihr Blut vergießen für eine theure, uns allen im Herzen wohnende Sache? Es ist abstoßend und schmachvoll, diese Ausbrüche engherzigster Beschränktheit in der Sprache lesen zu müssen, deren Formen von Shakespeare's Genius das Gepräge des Adels und

der Schönheit empfingen — und wahrlich, entdeckte ich in dem Shakespeare, zu dessen Füßen seit einem Jahrhunderte alle Edelsten und Begabtesten unseres Volkes gesessen sind, und zwischen jenen „Gründungen" des gegenwärtigen englischen politischen Parterre's die mindeste Seelengemeinschaft: keine Größe seines Talentes und seiner Leistungen sollte mich verleiten, an diesem Tage durch Theilnahme an den ihm dargebrachten Huldigungen den Genius des Vaterlandes zu zornigem Erröthen zu zwingen! Daß dem aber nicht so ist, daß zwischen Shakespeare's großartigem englischem Patriotismus und dem Dünkel eines Theiles seiner Volksgenossen die ganze Kluft sich dehnt, welche zwischen dem freudigen Selbstbewußtsein des Verdienstes und grundloser Anmaaßung, zwischen dankbarer Anerkennung der Gaben des Schicksals und zwischen verwöhntem Uebermuthe befestigt ist, darüber ist vor Kundigen kein Wort zu verlieren. Ragt doch Shakespeare gerade durch die Allseitigkeit seiner Anlage und seines Wirkens, durch sein gleiches Heimathsrecht in den Gebieten der begrenzt und concentrirt auftretenden Thatsachen und Thaten und des fesselnden, das ganze Gebiet des Wirklichen und des Möglichen umspannenden Gedankens so hoch über alle englischen und deutschen Dichter hervor, als der wahre vollständige Vertreter der gesammten geistigen und gemüthlichen Grundanlage des germanischen Stammes! — Und dann, so haben wir ja noch den andern, vollwichtigen Grund, diesen Fremden als einen der Unsern zu feiern, jenen Grund, den ich hier nur anzudeuten brauche, um eine Fülle liebster, heimathlicher Erinnerungen in Ih-

rer Aller Herzen um den Gedanken dieſes Feſtes zu verſammeln. Iſt dieſer Dichter des Auslandes doch ſo enge verwachſen mit den fruchtbringendſten Geiſtesthaten unſeres eigenen Volks, iſt die Furche der Zeit, in welche er das Saamenkorn ſeines Genius legte, iſt ſie doch reichlich getränkt worden mit dem Schweiße deutſcher Geiſtesarbeit und erwärmt von dem Hauche des wiedererwachten deutſchen Bewußtſeins! Iſt ja doch Shakeſpeare, der bis zur Selbſtvergeſſenheit um Nachruhm und Zukunft unbekümmerte, zu neuem höherm Leben, zu verjüngter, fortzeugender Wirkſamkeit nach langer Vergeſſenheit auferſtanden in einer Reihe trefflichſter Leiſtungen, welche deutſches Talent, deutſcher Geſchmack, deutſcher Scharfſinn und deutſcher Fleiß ſeit hundert Jahren zu Tage gefördert!*) Wie Shakeſpeare der Vater des deutſchen Dramas iſt, wie der Zauber ſeiner dichteriſchen Offenbarung in erſter Linie dazu beitrug, die Bahnbrecher unſerer nationalen Bildung von dem Banne zu erlöſen, der, ein Vermächtniß trüber Jahrhunderte, auch auf ihnen laſtete: ſo iſt wiederum Shakeſpeare's Ruhm und Wirkſamkeit durch ihren thatkräftigen

*) Seit **1762** ſind in Deutſchland fünfzehn ſelbſtſtändige Ueberſetzungen ſämmtlicher Werke des Dichters, zum Theil in zahlreichen Auflagen, erſchienen. Von derſelben Zeit an zieht ſich das Shakeſpeare-Studium wie ein Familienkennzeichen durch die Bildungsgeſchichte faſt unſerer ſämmtlichen Klaſſiker hindurch. Unſer nationales Drama iſt unter Shakeſpeare's belebendem und beſtimmendem Einfluſſe erwachſen und für England ſelbſt iſt ſeit der Ueberſetzung von Schlegel's dramatiſchen Vorleſungen (**1815**) und ſeit Coleridge's Vorleſungen über Shakeſpeare (**1811**) die deutſche Auffaſſung des Dichters maßgebend geworden.

Dank ins Vielfache gesteigert worden. Shakespeare, Lessing, Goethe, Schiller, Schlegel, Tieck — sie bilden gegenwärtig gleichsam eine in Liebe und Treue, durch Wohlthat und Dankbarkeit nicht nur, sondern auch durch Leistung und Gegenleistung verbundene Familie: und wer dieser Familie befreundet sich bekennt, darf dem Cultus ihres Vaters und Meisters sich nicht entziehen. Darum kein Wort weiter über die Berechtigung Shakespeare's, des Britten, am Hausaltare deutscher Nation.

Aber das andere, ernstere Wort bleibt noch zu sprechen, welches die Antwort geben soll auf die Frage nach der volksthümlich-sittlichen Berechtigung dieses poetischen Cultus. Daß diese Frage hier nicht willkürlich und ohne Veranlassung gestellt wird, haben wir vor den Kennern der deutschen Shakespeare-Literatur, aller landesüblichen Shakespeare-Verehrung unbeschadet, leider zu erweisen nicht nöthig. Freilich steht das „respectable" England so viel mir bekannt bis jetzt allein da mit seinem „Family Shakspeare", will sagen: Shakespeare, frisirt und geputzt und präsentabel gemacht für die gute Gesellschaft unserer fortgeschrittenen Zeit. Doch wenn die hier bezeichnete Richtung in Deutschland weniger selbstbewußt sich zu Tage fördert, so fehlt doch viel daran, daß sie bei uns nicht vorhanden wäre. Und wir fügen hinzu: Ihre Vertreter, sobald sie den Muth ihrer Meinung haben, kommen mit Nichten in Verlegenheit um Citate, um Betrachtungen und Erwägungen, darauf abzielend, dem Meister mit einem bedächtigen: „dies und das hat er gesagt", oder auch: „dies und das unterläßt er zu sagen" das Eindringen in die ei-

gentliche Werkstätte der Volksbildung, in die Familie, ſtreitig zu machen*). Daß ich ganz ſchweige von jenen Natürlichkeiten einer urwüchſigen Sprache, jenen Derbheiten, die Shakeſpeare beiläufig mit Homer theilt und — mit der Bibel, und welche unſere fortgeſchrittene Zeit nicht mehr ertragen mag! Aber wie vertheidigen wir, nicht vor dem Tribunale der Aeſthetik, ſondern vor dem unſeres religiös-gemüthlichen Volksbewußtſeins, dieſen Dichter, der die Moral des Teufels an unzähligen Stellen ſo glänzend und ſcharfſinnig entwickelt, wie an andern die der edelſten Humanität? deſſen Helden und deſſen Verbrecher, die einen wie die andern, zu ſterben pflegen, ohne der Dinge jenſeits des Grabes mit merklicher Andacht zu gedenken, (den Einen, den Liebling unſerer übergeiſtreichen Shakeſpeare-Erklärer ausgenommen, der aber zu nicht geringem Theile an dieſem Gedanken zu Grunde geht)? Was haben wir anzuführen, um das Recht eines Volkslehrers in Anſpruch zu nehmen für den Dichter, der für Cordelia's engelgleiche Kindesliebe keinen andern Lohn hat, als den bittern, ſchmählichen Tod der Beſiegten? der die Großmeiſter des Verbrechens, die Richard und Macbeth, noch in ihrem Sturze mit einem Schimmer von Heldenglorie umgiebt, der alle Parteien der Kirche und des Staates mit

*) Der Verf. hat vielfach auf ſeinen Reiſen und ſonſt Gelegenheit gehabt ſich davon zu überzeugen, daß es in Deutſchland noch ſehr ausgedehnte Kreiſe giebt, in welchen Shakeſpeare um ſeiner äſthetiſchen, moraliſchen und — religiöſen Ketzereien willen im beſten Falle als eine ausſchließlich für hochgebildete und gereifte Männer paſſende Lectüre gilt.

dem gleichen Maaßſtabe mißt, deſſen Prieſter wie Weltkinder und deſſen Weltkinder oft genug wie Prieſter reden und handeln, der uns ungewiß läßt, ob Katholiken oder Proteſtanten, ob Fürſten oder Republikaner ihm — gleichgültiger waren, der denſelben Blick durchdringenden Verſtändniſſes hat für den Helden, für den Denker und für den gewöhnlichen Sclaven der Sinne, und in deſſen Werken der kühne vor keinem Symbol zurückbebende Zweifel eindringt bis in die innerſte Werkſtatt der geiſtigen und ſittlichen Gewalten, vor welchen die menſchliche Geſellſchaft ſich beugt?*) Wo iſt da die Magnetnadel, welche dem nach dem Leuchtthurm der Gewißheit, der beſeeligenden Ueberzeugung ausſchauenden Bewußtſein im dunkeln Wogendrange den Weg zeigt? Und iſt es nicht bedenklich, unſer Volksbewußtſein in Berührung zu bringen mit dieſen wilden tiefſinnigen Räthſeln des Schickſals, in denen Freund und Feind ſich nicht mehr erkennen läßt, und wo der ungeübte Blick die ſchimmernde Giftblume ſo leicht verwechſeln kann mit dem heilkräftigen Kraut?

Das ſind Fragen, welche auch heute noch mit Richten ſo veraltet und beſeitigt ſind, als es ſich die engere Gemeinde der Shakeſpeare-Kenner und Verehrer im beglückenden Genuſſe ihres Beſitzes wohl vorſtellt. Ihre Beantwortung — wie dürfte ich daran denken, ſie umfaſſend und

---

*) „Leno", „Timon" und „Maaß für Maaß" bezeichnen in dieſer Richtung wohl das Kühnſte und Tiefſinnigſte, was die Dichtkunſt jemals gemacht. — cf. die betreffenden Abſchnitte in des Verf. „Vorleſungen über Shakeſpeare".

erſchöpfend an dieſem Orte und in dieſer Spanne Zeit zu verſuchen? Oder ſollte ich es unternehmen, hier den ſeit Leſſing, Goethe, Schiller und Schlegel unzähligemale geführten Nachweis zu wiederholen, wie es die Aufgabe der Kunſt keineswegs iſt, durch Lehre zu wirken, ſondern vielmehr durch eine lebendige, wahre und anſchauliche Darſtellung der Menſchen und Dinge? wie ſie nicht darauf ausgeht, die Gedanken und Ueberzeugungen des Künſtlers zu den unſern zu machen, ſondern wie es vielmehr die ihr innewohnende Kraft iſt, unſern Blick zu ſchärfen und unſer Ohr leiſer hören zu machen, damit wir geſchickter werden, die ſtille Arbeit des Weltgeiſtes zu erkennen und ſeine Stimme zu vernehmen in unſerm Gewiſſen? — Wir ſind hier aber zu keinem äſthetiſchen Kollegium verſammelt, ſondern zu einem kurzen und herzlichen Gedankenaustauſch über die Bedeutung dieſer Feier. Verlockender wäre es ſchon, darauf hinzuweiſen, wie die reiche Gallerie von Charakterbildern, welche Shakeſpeare's Dramen mit ihrem bunten Leben erfüllt, bei alle ihrer Mannigfaltigkeit, und ihren geheimnißvollen und furchtbaren Contraſten denn doch ein fortlaufendes, wunderbar beredt ſprechendes Zeugniß ablegt für das vom Dichter erkannte und bekannte Grundgeſetz der ſittlichen Weltordnung, die Mutter aller Geſundheit und alles Gedeihens: ich meine jenes in der Natur der Menſchen und Dinge liegende, nie ungeſtraft verletzte Maaß, deſſen Heiligkeit und ſouveräne Nothwendigkeit bei Shakeſpeare nicht nur da zur Erſcheinung kommt, wo es um die Geltung des Naturtriebes neben dem Geſetze des Geiſtes ſich handelt. Nein, dieſer tiefſinnigſte

und freieſte der Dichter that einen verwegenen Schritt weiter in das Allerheiligſte der ſittlichen Weltordnung. Er wagt es, auch die reinſten, idealſten Antriebe des Herzens demſelben unnahbaren Geſetze unterworfen zu zeigen. Er zeigt, wie das Uebermaaß der Gewiſſenhaftigkeit umſchlägt in Feigheit und Schwäche, das Uebermaaß der Gerechtigkeit in tyranniſches Unrecht, das Uebermaaß ſelbſt der entſagenden, ſich opfernden Tugend in verletzende Härte!*) Doch, dieſen Dingen gerecht zu werden, wie ihre Wichtigkeit und Ausdehnung es erfordert, wäre ein Buch nothwendig. Es hier zu verſuchen, hieße den Raum mir nehmen für das, was ich heute vor Allem auf dem Herzen habe und in deſſen Umkreis mir die innere Berechtigung dieſes Feſtes beſchloſſen ſcheint, inſofern wir daſſelbe *als eine volksthümliche Feier begehen* in Deutſchland und vor Deutſchen, als eine Feier, zu der wir die Ungelehrten laden wie die Eingeweihten der Wiſſenſchaft und der Kunſt, und mit den Männern die Hoffnung unſerer Zukunft, die für die Prüfungen einer ernſteren und gereifteren Zeit heranwachſende Jugend.

Unter den köſtlichen Stellen, durch welche Goethe's und der deutſchen Literatur größeſtes Gedicht uns aus Herz gewachſen iſt, war mir von jeher eine der liebſten jenes Wort des metaphyſiſchen Doctors, da er, nachſinnend über die Löſung des Schöpfungsräthſels, endlich freudig zu dem Ausrufe ſich aufrafft:

---

*) Man denke z. B. an die merkwürdige Scene zwiſchen Iſabelle und Claudio in „Maaß für Maaß", Akt 3, Sc. 1.

„Mir hilft der Geist, auf einmal seh' ich Rath
„Und schreibe getrost: Im Anfang war die That!"

Leider bildet das Gedicht und sein Held, und, fügen wir hinzu, bildet das Volk, dem jenes den Spiegel vorhält, auch heute noch nur zu oft einen nicht immer erhebenden Gegensatz gegen jene siegesgewisse Erkenntniß — wie ja denn auch das Ausland seinen halbneidischen Hohn gegen unsere wissensdurstige Faustnatur gelegentlich in die zweideutige Lobrede kleidet: wir seien eine Nation von Denkern — die denn natürlich, kraft dieser Eigenschaft, Nichts Besseres thun können noch dürfen, als zum Nutzen und zur Unterhaltung der übrigen, mit nöthigeren Dingen beschäftigten Menschheit, aus dem Reiche der Träume philosophische Systeme und phantastische Dichtungen herbeizuholen. — Nun, meine Verehrten, ich berühre hier den Punkt, den ich vornämlich im Auge habe, wenn ich hier den Wunsch und die Hoffnung ausspreche, daß einst auch unser deutsches Volksbewußtsein in der Welt der Shakespearischen Dichtung so heimisch sich fühlen möge, wie das bis jetzt nur von einem Theile unserer gebildetsten Kreise gerühmt werden darf. — Es ist schon recht, „daß nur das Leben den Mann bildet" und daß, im Vergleich mit ihm, die Worte wenig bedeuten. Aber zunächst dem Leben, zunächst der zwingenden, die grübelnde Seele in das stärkende Bad des thatkräftigen Wirkens treibenden Nothwendigkeit besteht denn doch auch, selbst von dem hier eingenommenen, volksthümlich-praktischen Standpunkte gesehen, die Dichtung zu Recht, wenn sie den Verlauf urkräftiger Thaten in voller, schlichter Wahrheit uns zeigt, wenn sie

mit der packenden Zaubergewalt ihrer Kunstmittel jenes Gesetz auf uns einwirken läßt, welches die Zukunft als das nothwendige Ergebniß der gegenwärtigen, von unserem Willen beherrschten Stunde erkennen lehrt, wenn sie die That, das Einsetzen der Persönlichkeit an die Verwirklichung des Gedankens als des Lebens Kern und Inhalt zur Geltung bringt und alle Phantasterei, alles selbstgefällige, entkräftende Grübeln in seiner Nichtigkeit zeigt. — Und das ist's, was Shakespeare's Kunst so leistet, wie die keines andern Dichters. Wohl dürfen in der reichen Gallerie seiner Gestalten auch die Träumer, die Phantasten nicht fehlen: aber ihre Erscheinung ist durchweg auch ihre Verurtheilung*). Des Dichters Herz und die vollste, frischeste Gewalt seiner Schöpferkraft, sie pulsiren, fühlbar für die, welche ihn kennen und lieben, in jenen köstlichen, seinem Drama allein angehörenden Gestalten, bei denen Geist und Talent wie gelehrige Diener in jedem Augenblicke sich bereit halten zur Vollziehung des in siegesgewisser Freiheit schaltenden Willens, in jenen Helden, die den Teufel wegspotten in der Kraft der klaren Einsicht und des guten Gewissens, deren Lebensweisheit sich zusammenfaßt in jenem heiter-männlichen Wort, welches der

*) Man denke an den König von Navarra und seine gelehrten Genossen in „Liebes Leid und Lust", an die Verspottung der Schäfertändeleien und der mit dem Leben grollenden Hypochondrie (Jaques) in „Wie es Euch gefällt", an die sentimentalen, wetterwendischen Liebhaber in den „Edelleuten von Verona" und „Was ihr wollt", endlich an die zu tragischer Größe sich erhebenden ernsten Gestalten dieser Reihe, an Richard II. und Hamlet!

beängſtigenden Frage nach dem Woher und Wohin ihren Stachel nimmt durch den ſiegreichen Spruch der Hingebung und der Freiheit: „Reif ſein iſt Alles!“ — Und wie die Glorie der Thatkraft bei dieſem männlichſten und geſundeſten der Dichter ſelbſt die in den ſelbſtgegrabenen Abgrund ſtürzenden Verbrecher noch mit einem verſöhnenden Lichtſchimmer umgiebt, ſo vollendet ſie auf der andern Seite den Zauber jener weiblichen Ideal-Geſtalten, die, erhaben über die Kämpfe der Leidenſchaften, in ſeligem Vollgefühl der in ihrer Natur feſtgegründeten Harmonie ihres Seins, die ſtrahlendſten Lichtpunkte bilden in dem gewaltigen Rundgemälde, welches ſeine Dichtung von den wechſelnden Erſcheinungen der Menſchheit entwirft. Jene Helena und Imogen, jene Viola, Roſalinde und Porcia, dieſe ganze Reihe der eigentlich ſchönen Seelen des Shakeſpeare'ſchen Drama's, ſehen wir nicht, wie auch ihre anmuthige und huldvolle Erſcheinung ausnahmslos in der ſcharfen Probe der kühnen, entſchloſſenen oft ſelbſt waghalſigen That ſich vollendet? Helena bekämpft den ſtörriſchen Hochmuth ihres Bertram nicht mit Thränen und Seufzen. Sie zieht dem ſie fliehenden Gatten nach in den Krieg, und ihre entſchloſſene Klugheit iſt es, die ihrer Herzensgüte über den leidenſchaftlichen Mann zum Siege verhilft. Viola's ſelbſtbewußter Humor hält unverzagt Stand gegen die Launen des Schickſals und die der Liebe; Roſalinde geht in die Verbannung nicht als ein jammerndes, der Hilfe bedürftiges Mädchen, ſondern als Beratherinn und Beſchützerinn ihrer Freunde. Imogen's engelgleiche Güte hindert ſie nicht, ſelbſt dem Mißbrauch der väterlichen Gewalt die

ganze heitere Festigkeit eines unbezwinglichen Willens entgegen zu setzen, und Porcia's, der bis zur vollsten Selbstverleugnung gehorsamen Tochter, kluges und muthiges Eingreifen zeigt sich allein im Stande, den Knoten zu lösen, welchen die Unvorsichtigkeit und Arglist der Männer geschürzt hat. Wenn Shakespeare allem Schein und Flitter, aller Unlauterkeit und Täuschung ein abgesagter unerbittlicher Feind ist, wenn der innerste Zug seines Wesens sich nicht besser kennzeichnen läßt, als durch seine eigenen Worte:

„Schön, gut und wahr, ist meine einz'ge Weise,
„Schön, gut und wahr, in lieblicher Verbindung, —
„In dieses Dreiklangs einigem Zauberkreise
„Erschöpft sich alle Weisheit und Erfindung",

Aus dem 105ten Sonnet Shakespeare's, nach Bodenstedt's vortrefflicher Uebersetzung.

so faßt seine durch und durch männliche und schöpferische Natur das höchste Ideal der Schönheit und Güte nicht sowohl in der Form des beschaulichen, selbstgenügsamen Seins, als vielmehr in der der unablässig wirkenden Kraft. Er weiß eben Nichts von jenen „edeln" Naturen, die mit dem zahlen, was sie sind und es den „gemeinen" Geschöpfen überlassen, mit dem zu zahlen was sie thun*).

*) Es ist wohl kein Zufall, daß selbst Shakespeare's Mönche ihre geistliche Vollkommenheit überall durch die warme Theilnahme und die verständige Energie bekunden, mit welcher sie in die Angelegenheiten der Weltkinder rathend und fördernd eingreifen. Man denke an den Pater Lorenzo in „Romeo und Julie" und an den Mönch in „Viel Lärmen um Nichts".

Seine Helden erheben sich nicht in die Sphäre des Gedankens, um die Pflichten und die Noth der Erde sich wegzutäuschen, sondern um für ihre Ueberwindung neue Kraft zu gewinnen. Ihre Größe ist die des mit seinem Leben eintretenden Streiters, nicht die der in selbstgenügsamem Behagen thronenden Majestät, und wenn die Sonne des Ruhmes und des Glückes für sie aufgeht, so spiegeln sich ihre Strahlen in den Tropfen ihres Schweißes, wenn nicht ihrer Thränen und ihres Blutes.

Und somit, meine Verehrten, wissen wir denn, die wir das Shakespearestudium in immer weitere Kreise tragen möchten, gar wohl, was wir thun. Es genügt uns nicht, Shakespeare als eine Art geistigen Leckerbissens von den Inhabern einer höhern ästhetischen Bildung bewundert und gekostet zu wissen: wir glauben es auch vor unserem Volke und vor unserer Jugend, von deren Thaten wir die Vollendung hoher und schwerer nationaler Aufgaben erwarten, und vor diesen gerade recht verantworten zu können, wenn wir ihnen nach Kräften den Zugang zu diesem so rein und voll dahin fluthenden Strome wahrer und stichhaltiger Lebensweisheit zu erleichtern bedacht sind. Und wie wir im Geiste, trotz alledem und alledem, den Tag herannahen sehen, da das Ausland, statt höhnisch zu lächeln über das deutsche „Volk von Denkern" sich vielmehr achtungsvoll neigen wird vor einem deutschen Volke von Männern, so wissen wir auch, daß am selbigen Tage die deutsche Shakespeare-Gemeinde zusammenfallen wird mit der Genossenschaft Aller derer, welche an dem selbstbewußten geistigen Leben dieses gereiften und neuer

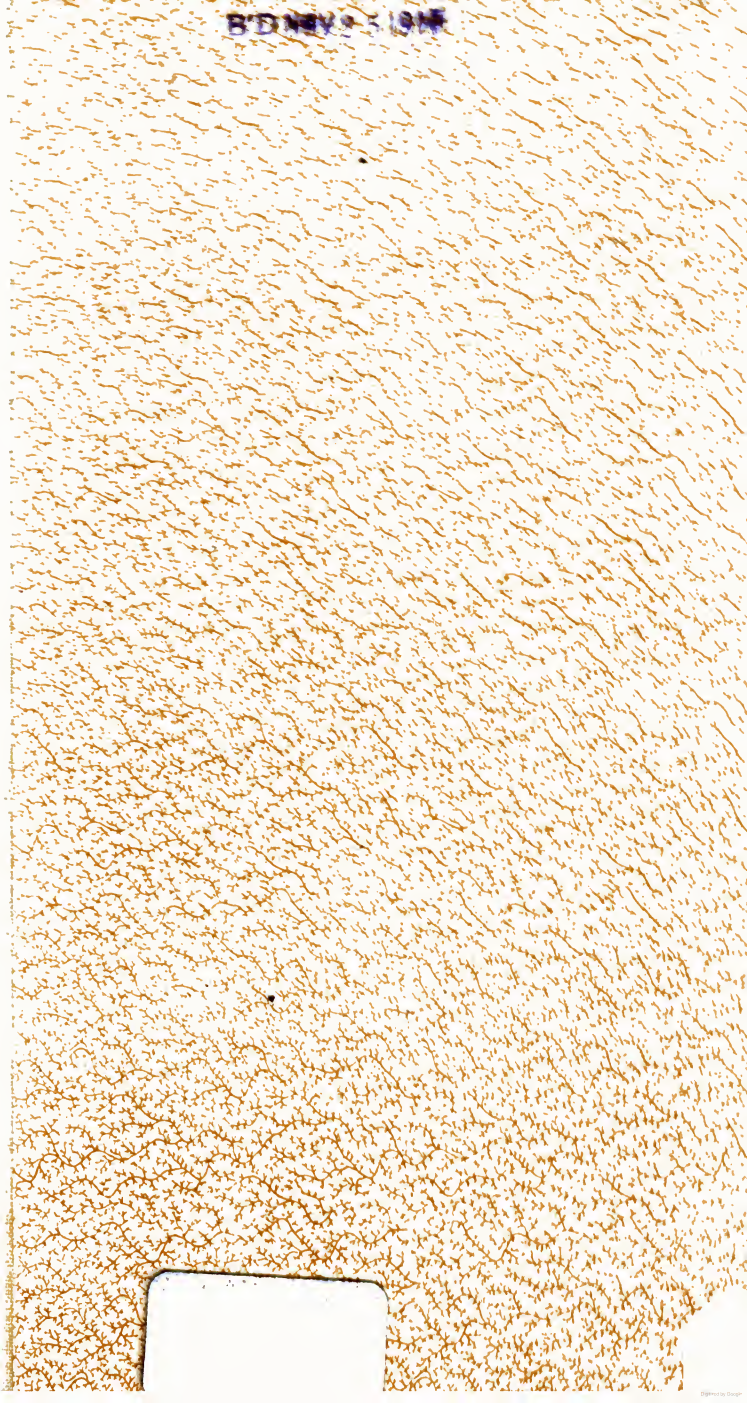
Jugend wiedergeborenen Volkes ihren Theil haben werden*).

---

*) Während wir dies niederschreiben, gehen von allen Seiten Nachrichten über den kläglichen Ausfall der englischen Shakespearefeier ein. Engherzige Rivalitäten, geschmacklose Bigotterie, (hat man doch in Stratford um der vielen das Theater principiell meidenden Reverends willen am Shakespeare-Feste Händels Messias gegeben!!) vor Allem aber Theilnahmlosigkeit des erwerbenden Mittelstandes, von den Massen gar nicht zu reden, dabei Ausbrüche höhnischen Uebermuths gegenüber den fremdländischen, zumal den deutschen Bestrebungen für das Verständniß des großen Dichters: das sind so die Grundzüge dieses englischen Nationalfestes. Die jetzigen Engländer bedürfen des Prinzen von Wales, oder Garibaldi's im rothen Hemd, oder — Blondin's, um in Extase zu gerathen. Wir unsrerseits können darin nur eine weitere Bestätigung unserer oben ausgesprochenen Ansicht finden. Wenn Etwas uns dieselbe hätte verdächtigen können, so wäre es eine von dem jetzigen England etwa im Sinne und mit der allgemeinen, warmen Volksbetheiligung unseres Schillerfestes begangene Shakespeare-Feier gewesen.

Elbing, Druck der Neumann-Hartmann'schen Buchdruckerei.
(George Felsner.)

Elbing, Druck der Neumann-Hartmann'schen Buchdruckerei.
(George Felsner.)

B'D NOV 2 5 1916

Digitized by Google